

So wurde es gemacht = wie wird's gemacht?

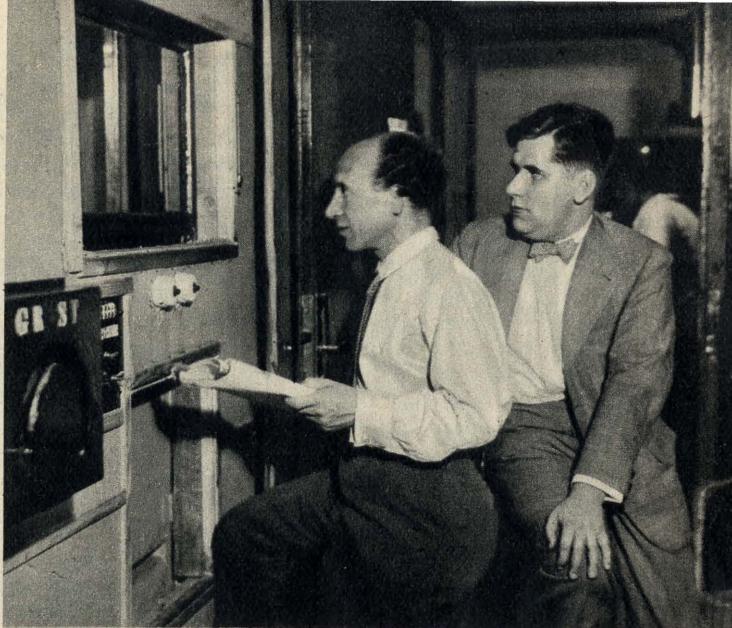
Ein Jahrzehnt Radiobühne

Von Prof. Dr. Hans Nüchtern,
Direktor der literarischen Abteilung der Rava

Wenn man jetzt zum Zehnjährjubiläum des österreichischen Rundfunks zurückblickt auch auf dieses Jahrzehnt Radiobühne, so kommt einem die Zeit kurz oder lang vor. Lang, wenn man den Spannraum an Jahren, die Zahl der Aufführungen, die vielen Wege, die gegangen werden mußten, betrachtet, kurz, wenn man sich des ersten Aufführungstages entsinnen will. Ist es doch so, als wäre es erst gestern gewesen, das enge Studio im vierten Stock des Kriegsministeriums, das kleine Büro mit seinen ärarischen Möbeln, in dem man erste Pläne spann und ungefähr dreimal im Tag die Frage beantworten sollte: Glauben Sie, daß man das gesprochene Wort im Rundfunk überhaupt aushält? Musik, ja, da kann man sich unterhalten, aber Sprache, da fehlt doch der Zusammenhang, das Konzentrieren strengt an!

Die Antwort, die darauf zu geben war, erregte ein heftiges Schütteln des Kopfes; sie lautete nämlich aus ehrlichem fanatischem Glauben an ein neues Kunstgebiet: gewiß wird es anfänglich schwer sein, aber nicht nur der Rundfunk wird lernen müssen zu senden, auch der Hörer wird lernen müssen zu hören, sofern Rundfunk nämlich etwas Eigenes werden soll, und nicht eine bloße Kunstverschotungsmühle, die eine arme Welt noch mehr entgöttern hilft.

Hier war es nun klar, daß nicht die Vor-



Im Abhorchraum. Rechts: Prof. Dr. Hans Nüchtern.

lesung und die Einzelrezitation das Ausschlaggebende sein konnte, mochte sie auch noch so gut sein; dieses spröde Rundfunkpublikum konnte nie auf dem Weg der Eintönigkeit, sondern nur auf dem einer polyphonen Gestaltung von Stimmen und Sprache, Sprechen und Musik, Idee und literarischem Programm gewonnen werden. Es galt also zu erproben, ob zwei oder mehr Stimmen im Radio zu unterscheiden waren, ob etwas Fesselndes von diesen Stimmen ausgehen konnte? Zuerst schien nur der Dialog denkbar! Allerseelen 1924 wurde mit des alten Johannes von Saaz Streit- und Trostgespräch vom „Ackermann und Tod“ ein erster Anfang gewagt. Man nahm zwei Künstler, die Stimme des Herrn mit einem Dritten zu besetzen, wagte man noch nicht, man wußte nicht, ob man die Tollkühnheit eines gesendeten Stückes über den reinen Dialog hinausdehnen könne; ergo sprach der Kläger die Stimme des Herrn noch hinzu. Der Erfolg war wider Erwarten groß, das Stück, rein aufs Ohr gestellt und der grenzenlosen Phantasie des Hörers anheimgestellt, wirkte ungehört. Der Dialog war also sicher möglich, sogar die, so zuerst überhaupt gegen das gesprochene Wort im Rundfunk gestimmt hatten, sagten auf einmal Ja.

Aber ging ein Weg darüber hinaus und weiter? Das Geräusch, die Musik konnte die Sprache unerhört unterstützen, das hatte

man bei dem an und für sich ja primitiven „Ackermann und Tod“ bemerkt. Man ging einen Schritt weiter, riskierte die Gartenszene aus „Maria Stuart“: wieder standen zwei Stimmen im Vordergrund, den Satz des Leicester: „Du bist zu Fotheringhay, Königin!“ sprach ich als Regisseur selbst dazu, während mein Kollege Ast sich auf dem Gang des Kriegsministeriums mühte, dem kleinen alten Harmonium möglichst täuschende Jagdfanfaren abzulocken. Es war sicher nicht restlos schön, aber es ging, was sollten wir machen! Wir hatten damals fast keine Künstler, die sich zur Verfügung stellen wollten, gezahlt wurde wenig, es war auch kein bestimmtes künstlerisches Budget da! Aber der Erfolg dieser rudimentären „Maria Stuart“ war ein noch ungeahnter; stürmische Zuschriften, warum nur ein Fragment, bringt doch das ganze! Es war ein Beweis des künstlerischen Geschmacks des österreichischen Hörerpublikums, der von vornherein einen Fleckerlpatzchen von einzelnen Akten und Szenen ausschloß. Dafür sei dem österreichischen Hörer zum Zehnjahrjubiläum herzlichst gedankt, denn ohne seinen Willen zu hören und mitzugehen, es gab im Anfang auch genug, die nicht hören und nicht mitgehen wollten, hätten wir das, was wir damals tastend „Radiobühne“ nannten, nicht geschaffen.

Und ein zweiter Wurf war mit diesen simplen Harmoniumsjagdfanfaren gelungen: die Wichtigkeit der musikalischen Untermalung zu entdecken, die akustische Kulisse, wie ich sie damals in einem ersten Vortrag genannt habe, eine Form, die sich hier in Wien besonders entwickelt hat. Ein drittes gelang bald darauf, Künstler sind bekanntlich mißtrauisch und neugierig zugleich, sie fürchten und lieben darum das Neue; erst kamen zwei, drei, vier, die es auch einmal probieren wollten, ins Mikrofon zu sprechen, das Ergebnis war ein von den Künstlern kaum erwartetes. Wer denkt heute noch daran, wie sich damals vor zehn und neun Jahren nach einer Darbietung die Zuschriften häuften, wie radiobekanntes Stimmen sich auf einmal herausbildeten, Künstler, deren Stimme besonders auf den unsichtbaren Hörer wirkte, Menschen darunter, die sich dem Teufel Mikrofon mit Haut und Kehle verschrieben.

Es gelang, die großen Künstler unserer verschiedenen Theater alle zu gewinnen, es wurde eine eigene, mikrophoneschulte

Radiogarde herangezogen, die Begriffe des Rundfunksprechers und des Rundfunksprechens, der Radioregie bildeten sich immer mehr aus, an der Akademie wurde ein eigener Unterricht für Rundfunk, der den heranwachsenden Schauspieler mit der wichtigen Welt des Rundfunks vertraut machen sollte, geschaffen und es war mir als Lehrer auch immer eine große Freude, gerade unter jungen Menschen, anleitend und anregend für Rundfunk, Sprache und Dichtung im Rundfunk zu wirken. Die Dichter interessierten sich für den Rundfunk, der neue Begriff des Hörspiels, des für den Rundfunk eigens geschriebenen Stückes kam auf, allerdings wurde hier zum Teil übersehen, wie viel die Hand eines Rundfunkregisseurs, der vom volksbildnerischen Willen erfüllt ist, auch durch wirklich gestaltete Rundfunkbearbeitungen vorhandener deutscher Werke und großer Stücke der Weltliteratur leisten konnte.

Nicht vom Zweipersonenstück war mehr die Rede, sondern vom Stück, das nach seinem geistigen Inhalt oder in seiner Handlung imstande war, den unsichtbaren Hörer vollkommen in den Bann zu ziehen. Es zeigte sich, daß oft große, im Theater als schwer darstellbar geltende Stücke, bei denen rasche Szenenwechsel auf der Bühne Verwirrung stiften und ins Ungemessene Kosten verursachen, auf der Radiobühne in ihrem dichterischen Wert und im Wort voll wirken konnten und so ein Abgleiten ins leere Kostüm- oder Komparseriestück vermieden wurde, was gerade auf den Brettern des Theaters diesen Werken so oft den richtigen Weg versperrt hatte. Es ergab sich weiter, daß der Rundfunk imstande war, über Grenzen und Sprachen hinaus, werbend für die Literatur anderer Völker zu wirken und so eine höchste geistige Verbindung zu schaffen; hier sei nur an Aufführungen, die einen Ruhmestitel der Wiener Radiobühne bilden, erinnert, wie Madács „Tragödie des Menschen“, Vojnović „Ragusanische Trilogie“, Drinkwaters' „Abraham Lincoln“, Krasinski-Csohors „Ungöttliche Komödie“, Brues' „Füchse Gottes“, ein gesunder künstlerischer Weg wirklicher Völkerverbindung, den erfreulicherweise auch dann das Wiener Burgtheater übernommen hat.

Der Rundfunk konnte Neues beauftragen, Altes, selten Gehörtes bringen, Übersetzungen großer dichterischer Werke

Radiobühne

1. Rud. Tenbler, Hanna Schwarz, Olga Träger-Matscheko, Theo Götz. — 2. Ensemble der Radiobühne. — 3. Prof. Nüchtern leitet eine Geräuschprobe. — 4. Onno, Siebert, Loni Leutbold, Heine, Preiß, Lia Landt, Else Wohlgemuth, Luise Ullrich, Keen, Unger, Dora Mikolisch. — 5. Maria Eis, Else Wohlgemuth, Szene aus „Maria Stuart“.



6. Karl Ehmann, Karl Thieß, Hugo Brady. Sitzend: Leop. Konstantin, Dir. Rud. Beer, Elsa Förö. — 7. Links: Ferd. Onno. Rechts: Aurel Novotny. — 8. Hofrat Herterich, Leop. Konstantin, Dr. Jenö Mohácsi, Raoul Aslan (Madách: „Die Tragödie des Menschen“). — 9. Paula Wessely, Hans Jaray.



anfertigen lassen, literarische Ausgrabungen von Wert und Rang bringen; dies alles ist ja auch von seiten des österreichischen Rundfunks reichlich geschehen. Und dieses alles nahm eigentlich seinen Ausgang von dem kleinen Dialog von „Ackermann und Tod“ und von der Gartenszene der „Stuart“ mit dem verquetschten Harmonium. Sie werden nun einsehen, liebe Hörerinnen und Hörer, warum gerade zu der großen Festveranstaltung „Ein Jahrzehnt Radiobühne“ ein Stück „Ackermann“ gewählt wurde und warum man die Rundfunkbearbeitung der hier noch nie gehörten „Maria Stuart in Schottland“ der Ebner-Eschenbach auch gerade für diesen Abend gewählt hat.

Und noch eine Möglichkeit ergab sich: das Hörspiel hatte sich nach ersten Erfolgen etwas stark festgefahren, es zeigte sich, wie sehr die Hand des guten Rundfunkregisseurs, Rundfunkgeeignetes auch aus schon Bestehendem und dichterisch Wertvollem zu formen mußte. Das gewisse A tout prix-Hörspiel mit seinen Geräusch-additionen verschwand ebenso plötzlich wie es gekommen. Es war übrigens, auch an diesem Punkt sei es gesagt, ein Verdienst der Radiobühne des österreichischen Rundfunks und des sie unterstützenden Hörerpublikums, daß die gewissen Geräuschgeschmacklosigkeiten, die vielfach anderswo Orgien feiern konnten, uns erspart geblieben sind. An ästhetischen Versuchen, Gleiches bei uns anzuregen, hat es wohl nicht gefehlt; aber die Anlage des Ganzen war zu gesund, um aus der Bahn gedrängt zu werden. Aber etwas Neues war da, die Möglichkeit der Überblendung, die Tatsache, daß man vollkommen über Zeit und Raum hinweg ein großes künstlerisches Thema erfassen konnte und eine Einheit entstand, die nur vom Gedanken und der Idee des dichterischen Vorwurfs auszugehen brauchte. So entstand die Hörfolge, der Querschnitt, beides die vorläufig rundfunkgemäße Form, wenn es auch möglich ist, daß Wege, die wir heute nur vielleicht ahnen, die aber nur nicht in seichte Halbheit abbiegen sollen, zu einer höheren Synthese von Akustisch und Optisch hinstreben.

Nun werden Sie aber begreifen, warum als Mittelpfeiler des großen Abends „Ein Jahrzehnt Radiobühne“ gerade ein Ausschnitt aus der großen Hörfolge „Rot-Weiß-Rot“ angesetzt wurde. Zeigt sich

doch hier am deutlichsten, welche Wege von jenen zwei Versuchen vor zehn Jahren weitergeführt haben und auch weiterführen mußten, wenn man den geplanten künstlerischen Weg von Anfang an konsequent genug weiter ging. Es ist wohl ein unermesslich großes Gebiet von der einfachen Märchenjugendbühne zur großen Klassikeraufführung, von der interessanten Uraufführung zur Hörfolge, zum Querschnitt, zu diesen vorläufig letzten Gestaltungen eigener, wahrer Rundfunkkunst.

Daß wir auf dem Gebiete der Radiobühne, des dramatischen Rundfunkwerks so weit kommen konnten, es ist eine Ehrensache des österreichischen Rundfunks gewesen! Sowie die Polyphonie unserer Dichtung doch wieder nur den einen Grundakkord hat: Österreich, so hat auch der Rundfunk, der das Verschiedenste anzustreben hat und will und schließlich auch nur die eine Aufgabe: Rundfunk! Neben der Unterstützung durch Publikum, Hörschaft und durch eine gesunde und weitschauende Rundfunkkritik, ist die Entwicklung dieses geschilderten Weges auch ein Verdienst der Künstlerschaft, die diesen Weg gegangen ist und ihn bereiten half. Es sei aus diesem Anlaß und gerade in den Tagen des Rundfunkjubiläums, das ja in schwere und harte Zeit fällt, vor allen den Künstlern und besonders auch denen, die sich voll und ganz auf den Rundfunk eingestellt haben, gedankt; ohne ihre aufopfernde und treue Arbeit wäre es nicht so gegangen. Es ist eine große Zahl von Lebenden und leider auch von Toten, ihnen allen gebührt der Dank des österreichischen Rundfunks, und ich gedenke persönlich herzlichst aller meiner Mitarbeiter. Erinnerung stimmt ja immer ernst und feierlich und dieser Gedanke paßt wohl zur Zehnjahrstimmung.

Ihnen allen aber, die Sie uns oft gehört haben und hören, die eine Bitte: bleiben Sie uns auch weiterhin getreu als künstlerische Mitarbeiter; denn das volle und hingeebene Mithören ist eine Sache, die gerade auf dem Gebiet des dichterischen und literarischen Rundfunks die letzten Bindungen schafft und ohne die alle geleistete Arbeit zwecklos bliebe. Und so wollen wir, wenn Gott will, in ein neues Jahrzehnt Radiobühne! Neue Jahre an Dichtung, Geist, Laune, Idee und Rundfunk beginnen. Denn nicht am Ende steht das Wort, wenn es auch vor zehn Jahren erst am Anfang stand.

Hörkulisser der Radiobühne

